

Fallstudienbericht COSIMA:

Entwicklung der Klimaschutzinitiativen

Ökodorf Sieben Linden



Iris Kunze

Sabine Hielscher

März 2016

Inhaltsverzeichnis

1. Kurze Beschreibung des Ökodorfs Sieben Linden.....	1
2. Methoden.....	5
3. Entwicklungsphasen des Ökodorfs Sieben Linden.....	5
4. Entwicklung und Stabilisierung der klimarelevanten Aktivitäten in den Bereichen Wohnen/Energien, Ernährung und Mobilität.....	10
4.1. Wohnen, Bauen und Energie.....	10
4.2. Ernährung.....	15
4.3. Mobilität	19
5. Zusammenfassung Herausforderungen und fördernde Faktoren.....	24
6. Literatur	27

Bildernachweis (alle Fotos: Iris Kunze): Titelseite, Impressionen aus dem Ökodorf Sieben Linden: Blick auf den Garten und den Wohnhausbereich; Gemeinschafts-Regiohaus mit Naturbadeteich; Strohpolis, 3stöckiges Strohhallenhaus, Seminarführung vor dem Nachbarschaftswohnhaus ‚Windrose‘, ‚Brunnenwiese‘-Wohnhaus in Architektur ‚warmer Kern‘, internationales Seminar.

Ökodorf Sieben Linden

1. Kurze Beschreibung des Ökodorfs Sieben Linden

Im ersten Kapitel werden zunächst die Vision und Grundsätze, die zur Gründung des Ökodorfs Sieben Linden geführt haben beschrieben. Es folgen Angaben zu demographischen Daten und ein grober Überblick über die Infrastruktur und Größe. Schließlich wird ein Einblick in die Organisationsstrukturen und deren Relevanz für Nachhaltigkeit sowie in internationale bis lokale Vernetzungen und erhaltene Fördermittel gegeben.

(1) Die Entstehung von Sieben Linden begann 1989 mit der Idee eines „selbstversorgten, ökologischen Dorfes“ von Menschen aus dem Kreis der Zeitschrift ÖKODORF-Informationen. Als sich aus dem Kreis der vielen Interessierten, die sich über Zeitungsannoncen fanden, eine Kerngruppe herausgebildet hatte, wurden über mehrere Jahre Wochenendgruppenerfahrungen organisiert, wo sich eine gemeinsame Vision, und Strategie zum Aufbau eines Dorfes ergab. Es wurde der Freundeskreis Ökodorf Verein mit damals zeitweise 270 Mitgliedern gegründet. Eine Kerngruppe von 15 Personen kaufte für eine gemeinsame Planung und direkte Gemeinschaftserfahrung 1993 eine Hofstelle (in Groß Chüden, in der Altmark im Wendland, Niedersachsen), die in Eigenarbeit ökologisch zum sogenannten Projektzentrum ausgebaut wurde. 1998 wurde 30 km südlich davon im ostdeutschen Bundesland Sachsen-Anhalt eine Fläche beim Dorf Poppau, Teil der Gemeinde Bandau, gefunden. Ein Flächennutzungsplan erlaubte den Aufbau eines Dorfes, was 1998 zum Kauf des 22 ha großen Geländes führte.

(2) Die Vision und Ziele sind in einer Reihe von Leitsätzen festgehalten, zu denen jede_r Einstiegswillige zustimmen muss. Der Text ist seit Gründung des Ökodorfes in einem stetigen Prozess durch die legitimierten Foren der Gemeinschaft auf der Basis der bisherigen Erfahrungen weiterentwickelt worden. Begonnen hat alles mit einem starken Fokus auf Ziele der Selbstversorgung und ökologische Ziele wie Ressourceneinsparung – und damit implizit auch Ziele des Klimaschutzes. Über die Zeit des Aufbaus und in der alltäglichen Lebenspraxis hat es im Wesentlichen eine Veränderung zu mehr gemeinschaftlichen Aspekten und der Betonung von individuellen Absichten gegeben, um die Umsetzung ökologischer Ziele stärker ganzheitlich in das Dorfleben einzubinden und umsetzen zu können. Die Ziele des Ökodorfs sind seit einigen Jahren als individuelle Absichten formuliert und an prominenter Stelle angebracht (vgl. Abb.1+2) und Voraussetzung für einen Einstieg ins Dorf. Nach wie vor ist Ökologie und Klimaschutz als Teil dessen ein vorrangiges Ziel. Der fundamentale Ansatz, eine nachhaltige Lebensweise „ganzheitlich“ umzusetzen, wird konsequent in allen Bereichen angewandt. Um dies verwirklichen zu können, verfolgt das Projekt eine experimentelle Konzeption eines ganzheitlichen Ökodorfs auf freiem Gelände.

Das Ökodorf Sieben Linden versteht sich als Modell- und Forschungsprojekt für eine zukunftsorientierte Lebensweise, in der Arbeit und Freizeit, Ökonomie und Ökologie, Individuum und Gemeinschaft, weltoffene und dörfliche Kultur in kleinen Lebenskreisen zu einem Gleichgewicht finden sollen. Dafür verwendet es den Slogan „Das Leben findet wieder im Dorf statt“. Es werden möglichst geschlossene Energie- und Materialkreisläufe, umweltschonende Bauweisen, Schaffung und Erhalt von Biotop- und Artenvielfalt angestrebt. Dezentrale Wirtschaftsweise mit weitestgehender Selbstversorgung und direktem regionalen

Austausch durch den Aufbau von biologischer Landwirtschaft, Handwerk, kleinen Betrieben mit angepasster Technologie, Bildungsangeboten und Tagungsbetrieb, sowie alternative medizinische Versorgung sind angestrebt und in vielen Aspekten umgesetzt. In Sieben Linden gibt es insgesamt eine hohe Bewusstheit von Ökologie und Klimarelevanz, was in allen Arbeitsgruppen des Dorfes Thema ist.



Abb.: 2: Informationstafeln über die Ziele am Gemeinschafts- und Gästehaus im Ökodorf Sieben Linden (Foto: Iris Kunze, Oktober 2015)

(3) Die Einwohnerzahl ist von 15 Pionieren im Projektzentrum Chüden und einer ähnlichen Anzahl, die nach dem Kauf des Sieben Linden-Geländes bei Poppau in Bauwagen dort hinzogen über die letzten 16 Jahre stetig bis auf 140 Einwohner gewachsen. Beim Kauf des Geländes 1998 wurde die Infrastruktur neu angelegt. Es bestand lediglich eine alte, große Hofstelle, die über die Jahre ökologisch zum Gemeinschaftshaus saniert wurde. Darin befinden sich die Gemeinschaftsküche und Essräume, die Lebensmittellager der Einkaufsgemeinschaft, der Naturwarenladen, ein Seminarraum, eine Bibliothek, ein Kinderzimmer, Gästeunterkünfte, Büros, sanitäre Einrichtungen für die BauwagenbewohnerInnen, sowie seit 2012 das neu ausgebaute Seminarzentrum ‚Sonneneck‘. Über die Zeit sind der Dorfplatz mit Amphitheater und Naturbadeteich, die ökologischen Schotterwege, die Wohnhäuser und Gewerbegebäude mittels partizipativer Planung nach ökologischen Richtlinien entstanden. Die Fläche ist komplett im Eigentum der Siedlungsgenossenschaft Sieben Linden und ist von anfangs 22 ha heute durch Zukauf auf 83 ha (davon 47 ha Wald) angewachsen. Die Flächen werden alle ökologisch bewirtschaftet. Der zuvor monokulturell geprägte Kiefern- und Fichtenstangenwald wird in einen Mischwald umgewandelt.

BOX 1: Bauen einer wachsenden Gemeinschaft

Wie wirkt sich dieses „Aufbauen einer wachsenden Gemeinschaft“ auf übergreifende Alltagspraktiken in Ökodörfern aus?

Dominante gesellschaftliche Alltagspraktiken (z.B. Auto fahren) werden umgeformt (Re-crafting z.B. Nutzen eines Elektroautos oder Carsharing) oder ersetzt durch andere Praktiken (Substituting z.B. Fahrrad fahren). Auch die Verflechtung mehrerer Alltagspraktiken kann umgestaltet werden, damit umweltbelastende Praktiken (z.B. Auto fahren) vermieden werden (Interlocking z.B. Einrichtung eines Home Office, damit es zur Reduktion von Fahrwegen kommt). Damit verbunden werden *neue* gemeinschaftsbezogene Praktiken geschaffen (wie Abhaltung von Plena/Arbeitskreise usw.).

In Sieben Linden geschieht dieses Re-crafting, Substituting & Interlocking innerhalb des Gesamtziels des ‚Aufbauens einer Gemeinschaft‘:

- Es werden Leitsätze zum gemeinsamen & nachhaltigen Leben entwickelt: Selbstversorgung, Ökologie, Ganzheitlichkeit, usw.
- Viele ansonsten individualisierte Alltagspraktiken werden zu kollektiven Praktiken (z.B. das gesamte Dorf mit Infrastruktur und Wohnhäusern bedarfsgerecht nach ökologischen Kriterien planen, gemeinsames Kochen, car sharing)
- Alle Alltagspraktiken werden „ganzheitlich“ gesehen (sozial und ökologisch verantwortliches Leben).
- Es erfolgt bewusst der Neubau eines Dorfes, um die Wohn- und Versorgungsstrukturen nach den eigenen Bedürfnissen gestalten zu können.

Dabei erfolgt multidimensionales Recrafting (neue durch Gemeinschaft nutzbare Materialität, neue Regeln/Bedeutungen, neue Kompetenzen, die notwendig werden).

(4) Die Organisationsstrukturen basieren seit der Gründung auf basisdemokratischen Prinzipien. Von einem Plenum mit Konsensentscheid wurden die Entscheidungsgremien mit dem BewohnerInnenzuwachs schrittweise ausdifferenziert. Mit wachsenden Untergruppen, den Nachbarschaften und anderen Beziehungsgruppen und themenspezifischen Arbeitsgruppen werden heute die Entscheidungen in verschiedenen Räten gefällt während das Plenum koordinierende Funktion hat. Offizielle Rechtsform sind zwei Genossenschaften. Die Siedlungsgenossenschaft eG ist Grundeigentümerin des gesamten Geländes, der Infrastruktur und der Gemeinschaftsgebäude. Alle BewohnerInnen werden bei der Aufnahme Mitglied und zahlen eine Genossenschaftseinlage, die sie zu Miteigentümern macht und ihnen durch eine günstige Miete die Nutzung der Infrastruktur und ihres meistens selbst geplanten Wohnraumes ermöglicht. Die Wohnungsgenossenschaft eG ist als eine Vermietungsgenossenschaft und kann von den Nachbarschaften als Rechtsform für den Haus- und Wohnungsbau genutzt werden. Privateigentum von Immobilien ist im Ökodorf nicht möglich. Somit sind Land und Gebäude vor Spekulation und Vererbung an nicht-assoziierte Personen ausgeschlossen und sichern die sozialen und ökologischen Ziele des Dorfes (vgl. Kunze 2009) wie Niedrigenergiehausstandard (siehe Kap. Wohnen/Energie).

BOX 2: Entscheidungsstrukturen & Organisationsformen

Das Re-crafting, Substituting & Interlocking von Alltagspraktiken innerhalb des Dorfes entwickelt sich parallel zu Entscheidungsstrukturen und Organisationsformen. Das Dorf gibt sich (explizite und implizite) Regeln, die zu einer kollektiven Umformung von dominanten gesellschaftlichen Alltagspraktiken führen (z.B. begrenztes Auto fahren innerhalb des Dorfes) und die kollektive Umformung erleichtern. Die gewählten Rechtsformen stabilisieren das Ziel des „Aufbaus einer verantwortlich lebenden Gemeinschaft“, indem sie einen Rahmen setzen, durch den bestimmte Optionen (wie z.B. Privatbesitz der Wohnungen und Häuser) ausgeschlossen sind. Die institutionellen Regelungen (wie z.B. die Gründung von Genossenschaften) sind als (auch wieder veränderbarem) Ergebnis des Experimentierens mit neuen Formen des Zusammenlebens entstanden. Dabei steht ein Ökodorf nicht allein, sondern im Kontext einer Gemeinschaftsbewegung, vornehmlich des „Global Ecovillage Networks“ (GEN), wo Praktiken aufeinander aufbauen durch Ausbildungsgänge (ecovillage design education EDE) und den Austausch über best practices aus Ökodörfern weltweit in der „solution library“ von GEN (<http://solution.ecovillage.org/>). Außerdem kooperiert das Ökodorfnetzwerk mit der transition town und Permakultur und ähnlich gesinnten Bewegungen (es gibt derzeit einen Dachverband im Aufbau: ecolise.eu), Inwiefern diese Entscheidungsstrukturen und Organisationsformen selber als Alltagspraktiken zu sehen sind und wie sie mit anderen Praktiken verbunden sind, ist eine Frage, die das COSIMA Team noch stark beschäftigt.

(5) (Inter)nationale, regionale und lokale Vernetzung wurde seit der Gründung verfolgt. Es begann mit Vernetzungen zu anderen Gemeinschaften im deutschsprachigen Raum. Von 2004 bis 2015 wurde in Sieben Linden das europäische Koordinationsbüro des Global Ecovillage Networks geführt. Die Gemeinschaft pflegt langfristige Kontakte zu anderen ökologischen Initiativen wie der Permakulturbewegung oder zum Netzwerk ökologisch Bauen. Auf lokaler Ebene sind Personen aus Sieben Linden im Gemeinderat Bandau vertreten. Monatliche Sonntagscafé geben der regionalen Bevölkerung Gelegenheiten, das Projekt zu besuchen und von aktuellen Aktionen zu erfahren, was auch mit durchschnittlich 60 BesucherInnen rege genutzt wird.

(6) Fördermittel betreffend muss grundsätzlich festgestellt werden, dass das Ökodorf Sieben Linden ein Projekt mit hohem Einsatz von privatem Engagement, ehrenamtlicher Arbeit und finanziellem Einsatz der BewohnerInnen ist. Die Verwirklichung von zahlreichen ökologischen Infrastrukturmaßnahmen ist Ergebnis des Engagements der BewohnerInnen. Entscheidenden Rückenwind brachte der Tatorte-Preis der Deutschen Bundesstiftung Umwelt 1996, der das Projekt in der Bauplatzsuche durch professionelle Öffentlichkeitsarbeit und eine kleine Finanzsumme für organisatorische Arbeit unterstützte. Als sich das Ökodorf zunehmend etablierte und das öffentliche Interesse auf sich zog, gab es immer wieder themengebundene Auszeichnungen, wie das UN-Dekade-Projekt für nachhaltige Bildung, als auch Fördermittel von Seiten der EU für internationalen Austausch und Bildung mit ähnlich gesinnten Projekten. Zudem konnten die gängigen Förderungen für ökologisches Bauen, die Eigenheimzulage bis 2006 und für die Solarenergie die Einspeisevergütung in Anspruch genommen werden.

2. Methoden

Die Recherche basiert erstens auf Informationen des Ökodorfs Sieben Linden selbst, vor allem der Homepage <http://siebenlinden.de>. Darüber hinaus weitere Informationsmaterialien aus erster Hand, wie ein Film, Artikel in den Zeitschriften Kurskontakte und in Nachfolge Oya (<http://www.oya-online.de>) herausgegeben.

Zweitens existieren mittlerweile einige Forschungsarbeiten über das Ökodorf Sieben Linden (z.B. Andreas 2015, Simon et al. 2004, Kunze 2006, 2009). Dabei konnte neben den aktuell eigens empirisch erhobenen Daten im Rahmen vom Projekt COSIMA bereits auf die Daten von vorherigen eigenen Studien über das Ökodorf SiebenLinden zurückgegriffen werden (Kunze 2006, 2009).

Das Ökodorf sieht sich „als sozial-ökologische Modellsiedlung für klima- und ressourcenschonende Lebensstile und Regionalentwicklung“ und auf der Homepage heißt es, „es wurde seit seiner Entstehung von vielen Forschungsprojekten wie Projekt-, Diplom-, Bachelor- und Masterarbeiten begleitet. Sieben Linden gehört zu den deutschsprachigen Gemeinschaften, die am meisten beforscht wurden und ist auch von seiner Seite aus bestrebt seine Entwicklung systematisch zu dokumentieren, analysieren und einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.“¹

Die empirischen Erhebungen im Rahmen des COSIMA Forschungsprojektes erfolgten in Form eines Vorabinterviews mit dem ehemaligen Geschäftsführer der Siedlungsgenossenschaft, sowie dem Analyseworkshop am 28. Oktober 2015 plus teilnehmender Beobachtung durch Iris Kunze während eines verlängerten Aufenthaltes bis zum 2. November 2015.

Der COSIMA Analyse-Workshop fand mit drei Teammitgliedern von COSIMA statt (Sabine Hielscher, Daniel Hausknost und Iris Kunze) und folgenden vier, teilweise fünf Personen aus dem Ökodorf am 28. Oktober von 9 bis 13 Uhr im Seminarraum des Gemeinschaftshauses, die Teilweise seit Beginn des Ökodorfes dabei waren, in der Geschäftsführung und im Bildungsbetrieb tätig waren. Alle zitierten Interviewpersonen S1/2/3 waren beim workshop aktiv dabei.

3. Entwicklungsphasen des Ökodorfs Sieben Linden

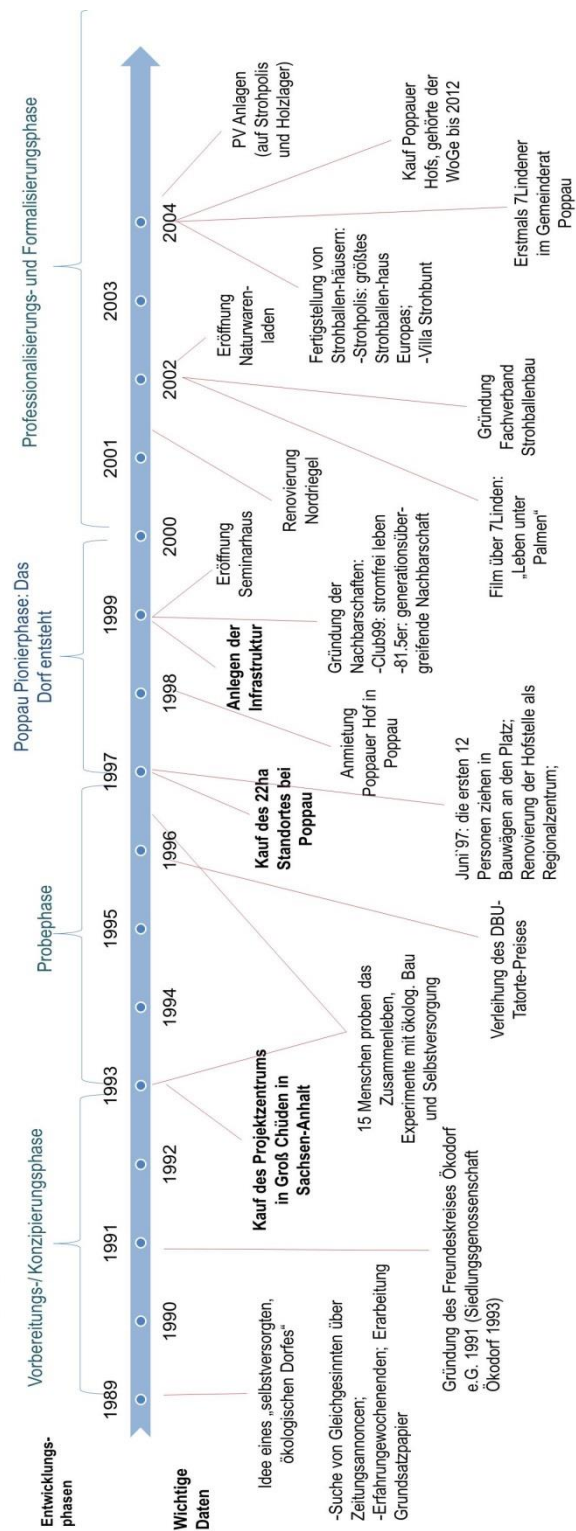
Im folgenden Kapitel werden die Entwicklungsphasen des Ökodorfs Sieben Linden beschrieben. Begonnen wird mit zwei Graphiken, die den Zeitstrahl mit wichtigen Ereignissen darstellen, vor allem Nachhaltigkeits- und Klimaschutzpraktiken. Im Folgenden werden die in den Graphiken genannten Entwicklungsphasen näher beschrieben.

¹ 7Linden informiert über die Forschungsarbeiten, die bisher gemacht wurden auf:

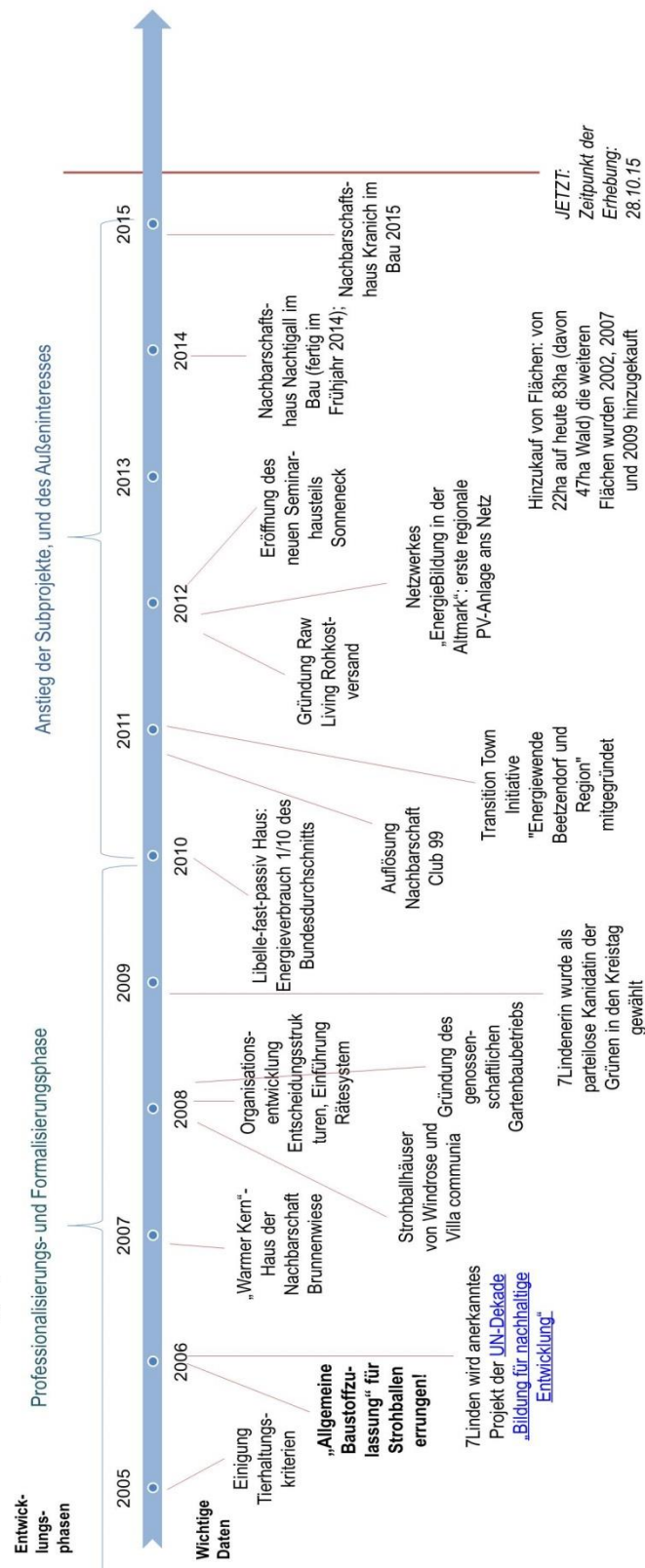
<http://www.siebenlinden.de/index.php?id=82> und:

http://www.siebenlinden.de/fileadmin/images/pages/kultur/forschung/Forschungsarbeiten_und_Publikationen_ueber_Gemeinschaften_fuer_Homepage_01.pdf 2016-01-20

Entwicklungsphasen Ökodorf 7 Linden: 1



Entwicklungsphasen Ökodorf 7 Linden: 2



Die Vorbereitungs- und Konzipierungsphase 1989-1993: Ab 1989 haben die PionierInnen die Idee eines ganzheitlichen Ökodorfs mit weitgehender Selbstversorgung konzipiert, durch Gemeinschaftsbildung und regelmäßige Gruppenprozesswochenenden gleichgesinnte Menschen zusammengebracht und den Kauf einer Baufläche vorbereitet. In dieser Phase wurde den Beteiligten klar, dass das Projekt eines ganzheitlich nachhaltigen Dorfes einen Zwischenschritt, ein Projektplanungszentrum, braucht.

Die Probephase: 1993 wurde ein Hof in Groß Chüden gekauft, um dort mit 15 Menschen Zusammenleben, ökologische Baumethoden in Eigenarbeit, Entscheidungsstrukturen und anderes zu erproben, um einen praktischen Anschauungsort zu haben. Dieses Vorgehen wird mit der Verleihung des DBU-Tatortepreises 1996 honoriert.

Die Pionierphase in Sieben Linden startete 1997 mit dem Kauf des 22ha großen Standortes bei Poppau. Das Dorf entsteht mit dem Anlegen der Infrastruktur (wie z.B. Schotterbefestigte, nicht versiegelnde Wege), partizipativen Planungsprozessen, der Anmietung eines Hauses in Poppau, den ersten Personen, die in Bauwägen auf den Platz ziehen, der Renovation und dem Ausbau der Hofstelle zum Gemeinschaftszentrum durch die Hilfe von Handwerkern im Wanderjahr, der Gründung der ersten beiden Nachbarschaften, sowie der Eröffnung des Seminarhauses 1999.

Die Professionalisierungs- und Formalisierungsphase beginnt 2000 und zeigt eine stabile und kontinuierliche Entwicklung des Gemeinschaftsdorfes. Im Prinzip zeichnet sich diese Phase durch Etablierungs- und Ausdifferenzierungsprozesse von Strukturen und Praktiken aus. Die Zahl von Zuzugsinteressierten nimmt zu, wird aber mit der Strategie einer kontinuierlichen Wachstumsplanung begrenzt, was zu elaborierten Auswahlverfahren führt, wo ökologische Ambitionen der Anwärter teilweise eine Rolle spielen neben sozialer und beruflicher Eignung und Passung. Der Aufbau des Dorfes durch Wohnhäuserbau erfolgt langsam und stetig. In diesem Zuge werden Nachhaltigkeits- und klimarelevante Techniken, Infrastruktur, Serviceangebote, Baumethoden und Alltagspraktiken des gemeinschaftlichen und individuellen Lebens ausprobiert, verfeinert und kultiviert. Die Erfolge in Sachen Nachhaltigkeitspraktiken dringen nach außen. Eine Gesetzesänderung bewirkt, dass Strohballenbau aufgrund von der in Sieben Linden entwickelten Bautechnik in die allgemeine Baustoffzulassung des deutschen Baurechts übernommen wird, dazu S 3:

„Es gibt jetzt diese allgemeine Baustoffzulassung [...] das war ein Meilenstein sozusagen dabei, der Hintergrund davon ist natürlich baurechtlich.“

In den Organisationsstrukturen erfordert der Einwohnerzuwachs Dezentralisierung und Ausdifferenzierung, was zur Einführung eines Räteystems führt und der Gründung des genossenschaftlichen Gartenbaubetriebs. 2010 wird ein weiteres, ausgereiftes Strohballenwohnhaus gebaut, was nur 1/10 des Energieverbrauchs eines durchschnittlichen Hauses in Deutschland benötigt.

BOX 3: Alltagspraktiken & Professionalisierung: Know How & Kompetenzen

Das Re-crafting des Bauens macht sichtbar, dass für die Alltagspraktiken und ihre Institutionalisierung vielfältige neue Kompetenzen/ Know How notwendig sind, die im herkömmlichen (Aus-) Bildungssystem nicht unbedingt vermittelt werden. Die Vernetzung mit anderen Initiativen, die vor ähnlichen Herausforderungen und Fragen stehen, ist daher besonders wichtig und dient der Weitergabe von Know How (z.B. hinsichtlich ökologischen Bauens, ökologischer Landwirtschaft, rechtlichen Fragen etc.). Vereinzelt gelingt es dann sogar, dieses Know How in institutionelle Formen der dominanten gesellschaftlichen Praktiken zu überführen i.e. die Strohballenbauweise.

Eine Professionalisierung wohnprojektspezifischer Kompetenzen findet statt (z.B. Strohballenbauhandwerk, Coaches Nachhaltigkeits- und Gemeinschaftsbildung; Permakulturdisein, usw.). Diese neue Sparte ist insbesondere für Mitglieder von Ökodörfern eine Möglichkeit ihr Engagement zu „verberuflichen“ und Wohnen und Arbeiten noch stärker zu verzahnen.

Ab 2010 kann von einer verstärkten **Ausdifferenzierung und einem Anstieg von Subprojekten** gesprochen werden. Einerseits beginnen erste Subprojekte sich aufzulösen wie der Club 99, die radikal ökologische Nachbarschaft, die ihr Gemeinschaftshaus ohne Maschinen und Strom baute und beabsichtigte, ohne Strom und nur mit regionalen Produkten zu leben. Die Auflösung zeigt an, dass die Ziele von Autarkie in Sieben Linden letztlich nicht mehr so radikal verfolgt werden, wie anfangs angedacht. Die meisten Mitglieder des Club 99 sind geblieben und verfolgen weiterhin ihre Ziele in weniger radikaler Form und mit Außenwirkung, wie die Gründung des raw living Rohkostversandes, des Wildkräutersammelservice für Bewohner oder der permakulturellen Gestaltung des Geländes. Damit verbunden ist die Ausstrahlung in die Region mit der Gründung der Energiewendegruppe und der regionalen PV-Anlagen 2011 und 2012, an der Aktive aus dem Ökodorf federführend beteiligt sind. Schließlich zeigt die Eröffnung des neuen Seminarhaustrakts die Etablierung einer kontinuierlichen Bildungstätigkeit von vorwiegend sozial-ökologischen Themen und Nachhaltigkeitspraktiken vor Ort, die sich aus dem Alltagsleben des Dorfes entwickelt haben.

BOX 4: Multidimensionales Re-crafting: Subtraktionen & Wiederbelebung

Oftmals kam es zu radikalen, multidimensionalen Umformungen (Verbindung von drei Elementen: Material, Bedeutung und Kompetenzen innerhalb der Praktiken) von dominanten gesellschaftlichen Alltagspraktiken. Beim Bauen & Wohnen wollte eine Gruppe im Ökodorf Sieben Linden stromfrei leben und die Häuser ohne Maschinen bauen. Am Anfang wurden diese Aktivitäten vom Ziel der Autarkie bestimmt. Die Umformung der Alltagspraktiken basierte auf einer Veränderung materieller Gegebenheiten (z.B. regionale Baustoffe), der Bedeutung (z.B. ökologische Nachbarschaft) und Kompetenzen (z.B. eigener Hausbau und -Planung). Neben dieser Umformung wurden aber auch ganz bewusst Elemente ausgeschlossen (Subtraktion z.B. keine Maschinen) und andere wiederbelebt (traditionelle Elemente wie z.B. der Einsatz von Pferden im Hausbau, die Lehmbauweise, das Einmachen von Obst, sowie naturverbindende Gemeinschaftsrituale wie Vollmondsingen).

Diese Praktik ließ sich auf Dauer aber nur begrenzt fortführen weil sie zu „radikal“ war und somit nur ein kleiner Anteil der Bewohner sie ausüben wollte (i.e. es war schwierig weitere Anhänger der Praktik zu rekrutieren). In abgewandelter Form konnten die ursprünglichen Werte aber beibehalten werden. Dieser Prozess lässt sich als realistische Anpassung der Ursprungsvision verstehen („transformative utopianism“ nach Joshua Lockyer 2009). Das experimentelle vorgehen (sozialökologisches Transformationsexperiment, Kunze 2009) führt die Ursprungsvision optimalerweise in eine Praktik, die dauerhaft lebbar ist und auch von einer größeren Gruppe von Menschen aktiv ausgeführt wird.

In Zukunft steht der Bau eines Gästehauses mit mehr Unterkünften auf der Planungsagenda. Weitere Wohnhäuser nach Strohballenlehmbauweise sind im Entstehen. Nach wie vor wird angestrebt eine größere landwirtschaftliche Produktion umzusetzen, die auch Getreide und Hülsenfrüchte produziert, wofür vor allem ein engagierter und ausgebildeter Landwirt gesucht wird, der sich nicht durch schlechte Bodenwerte und den Verbot von Tierschlachtung entmutigen lässt.

4. Entwicklung und Stabilisierung der klimarelevanten Aktivitäten in den Bereichen Wohnen/Energien, Ernährung und Mobilität

Im folgenden Kapitel werden die Entwicklungen in den untersuchten drei Bereichen vorgestellt. Dabei soll beantwortet werden, welche Praktiken es in jedem Bereich gibt und wie sie sich im Lauf der Zeit verändert haben. Weiterhin wird ausgeführt, wie der Bereich bearbeitet wird und welche Schwerpunkte gesetzt werden. Außerdem werden die Themen Kompetenzen, Infrastruktur, Stabilisierung der Praktiken, sowie innere und äußere Einflussfaktoren ausgeführt.

4.1. Wohnen, Bauen und Energie



Fotos (Iris Kunze) von links: Das Niedrigenergiehaus ‚Libelle‘, das nur 1/10 des durchschnittlichen Bundesdeutschen Energieverbrauchs benötigt; die per Hand ohne Strom und mit regionalen, eigenen Baustoffen und Recyclingmaterialien gebaute Villa Strohbusch und das seinerzeit größte Strohballenhaus Europas, das dreistöckige Strohpolis.

Im Folgenden werden die relevanten Aspekte für den Klimaschutz und Nachhaltigkeit aufgelistet und anschließend deren Hintergründe erläutert.

Ökologische Bauregeln der Siedlungsgenossenschaft Sieben Linden:

- Wohnraumregulierung: max. 16qm überbaute Fläche/ Person
- Niedrigenergiestandard, ökologische Baumaterialien,
- Anschluss an die Pflanzenkläranlage
- Nur Komposttoiletten
- Ausgleichsflächen/ Naturschutzflächen in und um das Dorf (47ha Wald im ökologischen Umbau)

Bauweise:

- a. Regionale Baumaterialien: Holz aus eigenem Wald;
- b. Beim extrem ökologischen Bauexperiment der Villa Strohbusch, wurde komplett ohne Maschinen gebaut. Holz, Stroh und Lehm mit Pferdekraft aus dem Wald geholt; Ziegel, Fenster und andere Baumaterialien gebraucht verwendet. Der Bau des Gemeinschaftshauses brauchte 2 Jahre. Die angestrebte stromfreie und auf regionale Produkte beschränkte Lebensweise wurde so extrem nicht umgesetzt. Heute gibt es eine Minimalversorgung mit Strom in dem Haus.
- c. Eine bestimmte Strohballenbauweise wurde in Sieben Linden entwickelt und hat sich durchgesetzt: verdichtete Strohballen, Lehmverputz im Holzständerbau. Bei mehrstöckigen Häusern: Stein/Betontreppenhaus.
- d. Gründung Fachverband Strohballenbau 2002

Baupraktiken:

- a. Bauwagen wurden 2004 von der regionalen Behörde als legal eingestuft
- b. Baugemeinschaft von mind. 3 Erwachsenen: Eigentum der Genossenschaft, Teileigentum privat
- c. Die BewohnerInnen planen selbst ihre Wohnhäuser in Gruppen nach ihrem Bedarf und Wünschen. Träger ist hauptsächlich die Baugenossenschaft, aber auch in einigen Fällen über Vereine passiert.
- d. Als es einen Baustopp gab, hat die Genossenschaft ein Mietshaus geplant, Strohpolis mit 6 Wohneinheiten, das seinerzeit das größte genehmigte Strohballenhaus Europas war.
- e. → Die Baupraxis hat sich gut entwickelt. Die Baukosten sind höher geworden, aber im Bundesdurchschnitt vergleichsweise niedrig.
- f. Die Umsetzung und der Bauprozess erfordern spezielle Rahmenbedingungen, wie S 1 sagt:

„Es ist ein besonderer Planungsprozess – nicht so wie sonst irgendwo im Hausbauen – an bestimmten Stellen haben die Bewohner und die Wohnungs-genossenschaft andere Bedürfnisse und Vorgaben und dann ist es gut, mit Architekten zusammenzuarbeiten, mit denen man sich daran gewöhnt hat oder es einfach gut passt.“

BOX 5: Bauen von Häusern: Multidimensionales Re-crafting von Praktiken?

Häuser werden aus Stroh, Lehm und anderen ökologischen Baumaterialien gebaut (Material), es wird darauf geachtet, dass diese Baumaterialien ökologisch und regional sind (Bedeutung) und dass die Häuser zum Teil von den Bewohnern gestaltet und gebaut werden (Kompetenzen) und außerdem begrenzen Regel der Baugenossenschaft den Flächenverbrauch pro Kopf (Vereinbarungen, Regeln). Jedes Element der Alltagspraxis (Material, Bedeutung, Regeln & Kompetenz) wird somit ganz bewusst ausgetauscht, um nachhaltiger bauen zu können (multidimensionales Re-crafting). An Punkten, an denen lokale Kompetenzen/Fertigkeiten zunächst nicht ausreichend vorhanden sind, ist die Vernetzung mit anderen Initiativen und Einzelpersonen wichtig, die über das notwendige Know How verfügen.

Das Bauen der Häuser geschieht im Einklang mit der Gestaltung des Dorfes und dem Zusammenleben der Menschen – gerade in der Pionierphase. Die multidimensionale Umformung des Bauens ist somit verbunden mit Praktiken der Mobilität und Ernährung und des Zusammenlebens im Dorf, i.e. der zum Teil kollektiven & ganzheitlichen Umformung und Ausübung dieser Praktiken (Crafting of Bundles).

Nach einer gewissen Zeit kommt es in vielen Bereichen zu einer kollektiv bestimmten, regelgeleiteten Umformung und Umsetzung von Praktiken z.B. Wohnraumregulierung und Niedrigenergiestandards. Diese Regeln, aber auch die dann vorhandenen materiellen Strukturen (z.B. Pflanzenkläranlage, Naturkostladen), geben dann einen Rahmen für die weitere Ausübung bestimmter Praktiken vor und stabilisieren diese. Der Neubau des Dorfes erweist sich (gerade in den Anfängen) als Vorteil dafür, die Umformung mehrerer Alltagspraktiken ganzheitlich zu gestalten.

Praktisches Wohnverhalten in den Strohballenhäusern:

- a. Lüften ist immer wieder Thema
- b. Heizpraktiken: Holzscheitzentralheizungen für die Häuser: Holzheizungen und ihre Befeuerung: sie werden von 2 Fachkundigen bedient, es läuft gut.

Energieerzeugung/ Verbrauch/ Heizen

- a. Solaranlagen der Genossenschaft auf fast allen Häusern und einigen Holzlagern
- b. „Selbstversorgung“ mit Strom zu 65%
- c. Derzeit noch ca. noch 40% der Bewohner in Bauwagen, sukzessiver Austausch durch besser gedämmte Bauwagen, trotzdem werden die ökologischen Mängel als Schwachpunkt gesehen.

Komposttoiletten:

- a. Sind seit Anbeginn die Regel in Sieben Linden
- b. → die Technik hat sich leicht verändert, z.B. größere Behälter, die weniger oft geleert werden müssen
- c. Die Praktik der Leerdienstregelungen hat sich eingependelt. Auch wenn es teilweise Überwindung kostet, bietet die Gemeinschaft den Vorteil der Arbeitsteilung, was diese Reflektion von S 3 zeigt:

„Wir haben diese Komposttoiletten und das wollen wir auch beibehalten, wobei es gibt schon auch immer wieder Bewohner, die damit nicht so glücklich sind, die sagen, ‚Ach Gott, dieses Leeren von den Eimern‘. Es gibt auch Leute, die sagen, ‚Mir macht das gar nichts aus.‘ und die machen's dann halt mehr, so kann man im Haus sich die Aufgaben aufteilen.“

BOX 6: Komposttoilette: Umformung mehrere Alltagspraktiken?

Es existieren ausschließlich Komposttoiletten im gesamten Ökodorf. Die Nutzung der Komposttoilette ist eine multidimensionale Umformung (i.e. Re-crafting) der dominanten gesellschaftlichen Alltagspraktik (i.e. Nutzung von Spültoiletten): Regel: Es sind ausschließlich Komposttoiletten im Ökodorf erlaubt (Regel der Siedlungsgenossenschaft); Material: kein Wasser, Behälter, Eimer, usw.; Bedeutung: Leerdienstregelung, usw. & Kompetenz: Bau eines alternativen Entsorgungssystems. Durch diese Umformung müssen neue Praktiken erlernt und mit anderen verknüpft werden (i.e. Leerung der Komposttoiletten), die sonst nicht zu den Alltagspraktiken eines Haushaltes gehören. Durch diese Integration verschiedener Praktiken (i.e. Crafting of Bundles) kommt es zu Diskussionen über die Entwicklung möglicher Nährstoffkreisläufe durch die Fäkalien (i.e. Idee der Nutzung als Kompost für den Anbau von Lebensmitteln). Diese Nutzung der Fäkalien bleibt im Dorf ein kontroverses Thema und es kommt somit nicht zu einer Verbindung dieser Praktiken (i.e. Anbauen von Lebensmitteln & Nutzung der Komposttoilette). Der Wunsch, Kreisläufe zu etablieren (i.e. Bedeutung) kann bisher aufgrund von hygienischen (?) Vorbehalten (i.e. Bedeutung) nicht mit der Nutzung der Fäkalien auf den Feldern vereinbart werden, wird aber für die Baumpflanzungen im Wald verwendet.

Wasser:

- a. Die Pflanzenkläranlage für alle Abwässer hat sich seit Anbeginn bewährt und wurde aufgrund der Bewohnerzahlzunahme sukzessive erweitert.
„Das Wasser, was dann nachher da raus kommt, wird regelmäßig vom Umweltamt untersucht und bisher war das immer alles gut.“ (S 3)
- b. Das Ökodorf nutzte von Beginn an 1998 bis ins Jahr 2014 Trinkwasser vom eigenen Brunnen, was offiziell zugelassen war. Im Jahr 2014 forderte die Gemeinde einen Trinkwasserpflichtanschluss, der aus Sicht der Ökodorfbewohner als ökologischer Rückschritt und unnötiger Kostenaufwand gesehen wird.

„Es war schon ...wie soll man sagen, für die meisten ziemlich schrecklich, dass wir angeschlossen wurden, wir haben auch versucht, uns dagegen zu wehren, das hat aber nicht geklappt. [...] Die Leitung lag bereits und dann haben sie 2014 gesagt, wenn's nur 500 Meter sind, dann lohnt sich das. Und deswegen haben sie uns dann pflichtangeschlossen. [...] wir bezahlen das Wasser, ganz normal wie alle anderen auch. [...] Das sind verschiedene Brunnen irgendwie 10km entfernt, die wie alle anderen Ortschaften auch uns jetzt versorgen mit Wasser [...] wir haben weiterhin die Erlaubnis unseren Brunnen für das Gartenwasser zu nutzen“ (S 3).

Die Bearbeitung des Bereichs Bauen und energiesparendes Wohnen war von Anfang an zentrales Thema im Ökodorf Sieben Linden und wird von der Grundeigentümerin, der Siedlungsgenossenschaft, durch Baukriterien gesichert. Alle Bewohner des Ökodorfes müssen Mitglieder der Siedlungsgenossenschaft sein und alle Gebäude sind im Besitz der Wohnungsgenossenschaft oder eines Vereins. Während streng ökologische Baukriterien für den Bau der Wohnhäuser gelten, werden die Infrastruktur und die Gemeinschaftsgebäude nach denselben Kriterien in partizipativen Prozessen mit dem Ziel der Konsensentscheidung oder 2/3 Mehrheit der Genossenschaftsmitglieder geplant. Dabei werden Methoden wie pattern language, Geomantie und Permakultur verwendet, die alle ökologische und naturorientierte Aspekte in Verbindung mit menschlichen Bedürfnissen berücksichtigen.

Kompetenzen waren von Anfang an in Person von Architekten und Raumplanern vorhanden, auch durch Begleitung von außen. Für alle Bewohner war es ein Lernprozess, sich mit den

Details von ökologischer Siedlungsplanung und Bau zu beschäftigen. Über die Jahre haben sich die Mehrheit der Bewohner aus den unmittelbaren Planungs- und Entscheidungsprozessen zurückgezogen, während die Planung zunehmend in demokratisch legitimierte und beauftragte Arbeitskreise aus Experten und interessierten Laien verlagert wurde.

Die Infrastruktur des Ökodorfs Sieben Lindens ist komplett neu aufgebaut worden. Es handelt sich um den einzigen Komplettneubau eines Dorfes in Deutschland, in dem der Flächennutzungsplan Gewerbe, Einzelhandel, Wohnen und landwirtschaftliche Nutzung vorsieht. Gestalterische Aspekte in der Wegeführung, der Dorfplatzgestaltung und anderes, sind teilweise jahrelang kontrovers diskutiert worden. Fehlende Gestaltungen und verwilderte Natur nehmen sich den Raum, was für ökologische Dorfgestaltung sicher von Vorteil ist.

Die ökologischen **Praktiken** haben sich langsam und stetig **stabilisiert**. Vor allem die Strohballenbauweise, die Komposttoiletten, die Pflanzenkläranlage, der Einsatz von Solarenergie zeigen eine kontinuierliche und stabile Entwicklung. Lediglich das Extremexperiment ohne Strom zu bauen und leben, wurde nicht fortgesetzt, hat aber zur Entwicklung der innovativen Strohballenbautechnik beigetragen und beweist bis heute ein extrem hohes Niveau von energiesparendem Wohnen.

BOX 7: Dynamik zwischen Dorf und ‚Außenwelt‘: Integration von Elementen

Kommt es in den Dörfern zu einer Umformung von dominanten gesellschaftlichen Alltagspraktiken (i.e. Re-crafting) oder ist es eine Neugestaltung & Umformung von der Verbindung mehrerer Alltagspraktiken (i.e. Crafting of Bundles)? Es finden sicherlich beide Prozesse statt. Was an dieser Frage vielleicht sichtbar wird, ist das Verhältnis zwischen den eigens im Dorf geschaffenen Praktiken und der ‚Außenwelt‘. Dominante gesellschaftliche Alltagspraktiken werden bewusst verändert (z.B. Bauweise und Heizen). Es werden aber auch alternative Praktiken integriert (z.B. Nutzung von Komposttoiletten) und Verbindungen dieser Praktiken bewusst geschaffen (oder diskutiert). Bei diesen Aktivitäten ist das Ökodorf aber nicht weniger frei als jedes andere Dorf von manchen Elementen der ‚Außenwelt‘ (z.B. Baurichtlinien & Infrastruktur des Trinkwasseranschlusses). Diese Verbindungen erschweren manche Versuche der Neugestaltung & Umformung (z.B. Elemente müssen aktiv integriert werden), können mit der Zeit aber auch zu einer Veränderung von Elementen der ‚Außenwelt‘ führen (i.e. Änderung des Baurechts).

Ein positiver **Einflussfaktor** am kritischen Punkt bei der Suche und dem Kauf des Geländes lag sicher bei der Unterstützung durch den Tatortepreis der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, sowie bei der politisch einmaligen Situation nach der innerdeutschen Wende. Im strukturschwachen Grenzbereich Ostdeutschlands erwies sich die Lage außergewöhnlich offen für neue Konzepte und rechtliche Flexibilität für die Neugründung eines Dorfes war möglich.

Als **Innere Einflussfaktoren** können die strikte Ziel- und Visionsausrichtung benannt werden, sowie die gemeinschaftsorientierten Gruppenfindungsprozesse für die Mitglieder des Ökodorfs, festgeschrieben in der gemeinschaftlichen Besitzstruktur der Siedlungsgenossenschaft, die privates Grund- und Wohneigentum nicht zulässt sondern alle Bewohner an die gemeinschaftlichen, gemeinnützigen und ökologisch-nachhaltigen Ziele bindet.

Externe Einflussfaktoren bestehen vor allem im deutschen Baurecht. Ein Gelände zu finden, wo ein ökologisches Dorf neu geplant werden kann, war schwierig. Die Strohballenbauweise hat Ihrerseits aus Sieben Linden herausgewirkt und das deutsche Baurecht beeinflusst mit der allgemeinen Baustoffzulassung für Strohballen nach dem erforderlichen Brennkammertest und anderem.

4.2. Ernährung



Fotos (Iris Kunze) von links: Arbeit auf dem Gemüseacker durch Genossenschaftsangestellte und Seminargäste, Vorratslager aus Bioprodukten für alle Bewohnerinnen zugänglich und Frühstücksbuffet in der Gemeinschaftskantine

Der Bereich Ernährung ist weiterhin stark in der Entwicklung im Ökodorf. Durch die gemeinschaftliche Versorgung hängt er weniger an individuellen Praktiken als in Dörfern ohne Gemeinschaftsversorgung. Hinzu kommen ideelle Grundsätze und Ziele für Landwirtschafts- und Ernährungsweisen.

Im Folgenden werden die Ernährungspraktiken, die relevant für Klimaschutz und Nachhaltigkeit sind, aufgelistet und anschließend in Hinblick auf ihre Umsetzung und Rahmenbedingungen erläutert.

Eigenproduktion von Lebensmitteln und Landwirtschaft:

Gemüse- und Obstanbau wird vorwiegend ohne Maschinen durchgeführt, teilweise mit Pferden. Es erfolgt gerade eine Umstellung auf Hand, um mehr Fläche nutzen zu können.

- a. Es gibt 2 private Gartenbaubetriebe (einer verkauft, einer verschenkt sein Gemüse), und den Betrieb der Genossenschaft. Die Bodenwerte in dieser Gegend sind sehr schlecht (Bodenzahl 30).
- b. Solidarische Löhne für Gartenbau: Gemüsepreis ist doppelt so hoch als beim Biogroßhandel
- c. Die Gartenfläche ist etwas angewachsen und wird intensiver genutzt über die Jahre (Bevölkerungszuwachs im Ökodorf von 20 auf heute 140 EinwohnerInnen)
- d. Zukunftswunsch: Landwirtschaft (aber ohne Tierhaltung): professionelle Landwirte fehlen, Flächen sind vorhanden, 17ha ist derzeit noch an einen Biolandwirt verpachtet und 4 ha werden als Pferdekoppel genutzt
- e. Kompostierung, Beheizungstechnik von Gewächshäusern (Biomeiler-Probe nicht erfolgreich); 60% des Pferdemistes wird als Dünger zugekauft.

- f. Selbstversorgung:
 - war Ziel von Anbeginn an, wurde immer weniger „dogmatisch“ verfolgt
 - Trotzdem gibt es bis heute einen kontinuierlich hohen Anteil an Selbstversorgung: 2007+2014 Erhebung: 70% im Jahresdurchschnitt mit Kartoffeln, Gemüse & Obst
 - Nutzung auch von drittklassigem, nicht verkaufszugelassenem Gemüse und Obst

Eigenproduktion von Lebensmitteln, Verarbeitung:

- a. Aufstriche & Marmeladen: komplette Eigenproduktion
- b. Selbsterntegarten für Beeren, Wildkräutersammelservice
- c. Einmachworkshops, Firma seit 3 Jahren
- d. Verkauf von Lebensmitteln nach außen: Rohkostfirma seit 2012 (Versand von Superfood)

BOX 8: Kontinuierliche Umformung der Praktiken im Dorf: Vom Experimentieren zur Stabilisierung

Die Umformung der Alltagspraktiken geschieht nicht nur zu einem gewissen Zeitpunkt (z.B. in der Pionierphase des Dorfes), sondern dies ist ein kontinuierlicher Prozess. Bisher ergibt sich der Eindruck, dass es sich in der Anfangsphase um eine Umformung von dominanten gesellschaftlichen Praktiken handelt, die auf der Problematisierung dieser Praktiken beruht (Problematisierung der damit verbundenen Werte (Bedeutung) sowie der materiellen Ausprägung inklusive negativer ökologischer oder sozialer Effekte) und zunächst experimentellen Charakter hat. In der Experimentierphase kommt es zu Lernprozessen (z.B. Erwerb bzw. Vervollständigung der notwendigen Kompetenzen, Erfahrungen mit widerständigen externen und internen Elementen), die in der Phase der Stabilisierung zu Veränderungen der ursprünglichen experimentellen Praktiken und ihrer institutionellen Einbettung (Aufstellen von Regeln, Einpassung in extern vorgegebene Normen und Bedingungen, Überführung in Geschäftsmodelle, Anpassung der Praktik an das langfristig und durch einen weiteren Kreis an Personen Lebbare) führen. Im Zuge der Institutionalisierung und Professionalisierung entstehen neuen Fragen für das Dorf: Welche Art von Lohnstruktur wollen wir haben? Was bedeutet die Konzentration von bestimmten Kompetenzen bei wenigen Personen für die Gemeinschaft? Welche Dynamiken und Sachzwänge entstehen z.B. durch die Überführung von experimentellen Praktiken in Geschäftsmodelle (z.B. Gründung eines Gartenbaubetriebs oder Unternehmens des Strohhallenbaus) hinsichtlich der übergeordneten Werte der Gemeinschaft? Geht die Umformung der eigenen Praktiken nur in eine oder mehrere Richtungen (entsteht also weniger oder mehr Vielfalt)? Wird die Umformung der eigenen Praktiken mit der Zeit schwieriger?

Gemeinschaftliche Ernährung

- a. Bewohnerteilnahme: Einwohner melden sich an und arbeiten nach Plan im Rahmen von Gemeinschaftsdiensten bei der Vorbereitung und Nachbereitung der Mahlzeiten mit
- b. Monatlich 300 Euro/ Person Pflichtbeitrag für drei Gemeinschaftsküchen-Mahlzeiten (incl. Bezahlung der Köche), freier Zugriff auf Lebensmittellager plus Einkaufspreise für Luxusartikel im Bioladen. Die Kinder werden mit einem Solibetrag von 35 Euro/ Monat mitgetragen und sind für die Eltern frei.

„Im Bereich Ernährung haben wir unsere, für mich gefühlt, wichtigste Sozialkomponente, nämlich dass wir die Kinder mittragen“ (S 2)

- c. Die Teilnahme der Bewohner am Gemeinschaftssessen ist sehr hoch und akzeptiert, teilweise wird auf Sonderwünsche und gesundheitliche Diätbedürfnisse eingegangen.

„Es gibt auch Leute, die sagen, ‚Jetzt hat es mir aber ganz schön viel tierische Produkte‘, dann geht jemand zum Küchenteam und sagt ‚mein Wunsch ist das und das‘. Das ist natürlich erstmal ein Einzelwunsch und das passiert wahrscheinlich nicht so häufig. Aber es gibt schon Feedback, aber gibt keine Regel dazu.“ (S 3)

d. Gemeinschaftsküche kocht für Seminargäste und Einwohner

BOX 9: Kochen & Essen in der Gemeinschaft?

Mit der Zeit haben sich verschiedene Variationen von Alltagspraktiken etabliert (z.B. Essen in der eigenen Wohnung und Essen in der Gemeinschaftsküche) bei denen sich die Umformung von dominanten gesellschaftlichen Alltagspraktiken unterschiedlich darstellt (radikalere und weniger radikale Innovativität). Diese Prozesse sind zum Teil von einer Öffnung zur ‚Außenwelt‘ gekennzeichnet (i.e. weniger Autarkie) und einer Experimentierbereitschaft mit nachhaltigen Alltagspraktiken (i.e. nachhaltiges Leben als Prozess). Die Umformung der Alltagspraktiken ist somit nicht nur ein kontinuierlicher sondern auch ein vielfältiger Prozess.

Durch die multidimensionale Umformung der dominanten gesellschaftlichen Alltagspraktiken und Verbindungen von Alltagspraktiken im Dorf, werden verschiedene Praktiken geschaffen, die die Bewohner im Falle einer guten gemeinschaftlichen Organisation (inklusive verantwortlichem Umgang und ggf. Konfliktlösungsverfahren) als eine Vereinfachung des nachhaltigen Lebens erleben.

e. Wenige tierische Produkte in der Ernährung:

- für die Gemeinschaftsküche gibt es den Dorfplenumsbeschluss, immer eine vegane Vollmahlzeit mit vegetarischen Ergänzungen zu kochen.
- In den Privatküchen sind unterschiedliche Praktiken anzutreffen. Insgesamt werden wenige tierische Produkte konsumiert; streng vegan ernähren sich weniger als 20%, es gibt vereinzelte Rohköstler

Tierhaltung:

- a. Von Anbeginn ein kontroverses Thema
- b. Eine Einigung wurde erst 2005 erzielt, die in der Abmachung besteht, dass Tiere gehalten, aber nicht geschlachtet werden (weder am Ort noch woanders) dürfen.
- c. Der Flächenanbau für Gemüse hat Vorrang
- d. Es werden Pferde (zur Arbeit auf Acker und im Wald), Bienen (Honigproduktion), einige Haustiere gehalten

BOX 10: Alltagspraktiken: Alternativen zur Außenwelt oder bewusste Nichtteilnahme?

Die Tierhaltung und die damit verbundenen Alltagspraktiken (z.B. Haltung, Schlachtung und Essen von Tieren) sind ein kontroverses Thema im Ökodorf. Dieses Thema wurde mehrere Jahre diskutiert, bis es zu der Abmachung kam, dass Tiere nicht geschlachtet werden dürfen. Diese Diskussion ist aufschlussreich, wenn man sich mit den Prozessen der Umformung und Verknüpfung von Alltagspraktiken beschäftigt. Auf der einen Seite wird die Etablierung von alternativen Praktiken als Kontrast zur Massentierhaltung als wichtig empfunden (i.e. multidimensionales Re-crafting von dominanten gesellschaftlichen Alltagspraktiken). Solche Prozesse ermöglichen die Entwicklung, Wachstum und Integration von alternativen Praktiken, die im weiteren Verlauf Auswirkungen auf dominante Praktiken haben können (wie z.B. das Baurecht). Auf der anderen Seite kommt es zu einem bewussten Ausstieg von gewissen Alltagspraktiken (Schlachten von Tieren). Hier sollen Praktiken nicht umgeformt oder ausgetauscht werden, sondern es soll sich eine bewusste Nichtrekrutierung durchsetzen (i.e. das Aussterben von Praktiken). Die Konsequenz aus dieser Entscheidung sehen die Ökodörfler in veganer Ernährung, also einer Folgepraktik im bundle von Praktiken (Tierhaltung – Ernährung).

Die **Bearbeitung des Bereichs** wurde mit den Grundsätzen und Zielen bei der Gründung begonnen. Zu diesem Zeitpunkt wurde eine hohe Selbstversorgung angestrebt und Landwirtschaft wurde als ein wichtiges Handlungsfeld angesehen. Im Konsens beschlossen wurde die biologische, möglichst regionale und vegan-vegetarische Versorgung für die Gemeinschaftsküche und die Großhandelsbestellungen. Dabei zahlen alle Bewohner einen Pflichtgrundbetrag für ihre Grundversorgung. Was die Bewohner hinzukaufen und was sie in ihren privaten Wohngemeinschaftsküchen machen, obliegt den Beteiligten.

Kompetenzen in Sachen Landwirtschaften lagen bei den beiden privaten Gärtnern, wohingegen sich Bewohner in die Praxis des Genossenschaftsgarten und der Pferdehaltung eingearbeitet haben. Es arbeiten für kleinere Mahlzeiten auch nicht explizit ausgebildete BewohnerInnen in der Gemeinschaftsküche. Es gibt zudem einen professionellen Koch im Team, der sich in die regionale und vegane Küche einarbeiten musste und dies auch mit gesteigerter Kreativität und Freude macht.

Die **Infrastruktur** besteht aus einer Gemeinschaftsküche, die anfangs als private WG-Küche genutzt wurde und in der mit wachsenden Bewohnerzahlen immer besser organisierte Kochvorgänge eingeführt wurden. Später wurde eine extra Frühstücks- und Teeküche eingerichtet. 2012 gibt es eine weitere Kleinküche mit Thekenbereich für den Seminarbereich und die Sonntagscafes. Trotzdem stößt die zentrale Gemeinschaftsküche, in der gekocht wird, inzwischen an ihre Grenzen. Die zentrale Gemeinschaftsküche bietet drei Mahlzeiten täglich zu sehr günstigen Preisen, die Infrastruktur zahlt jeder Bewohner ohnehin im Pflichtbeitrag. Die Teilnahme ist hoch außer beim Frühstück. Die ökonomische und alltagseffektive Attraktivität der Gemeinschaftsverpflegung ist enorm hoch und akzeptiert. Hinzu kommt das Lebensmittellager, zu dem alle Ökodorfbewohner Zugriff haben, sich frei zum eigenen Kochen zu bedienen, es ist im Grundpreis enthalten. „Luxusgüter“ gibt es für die Bewohner im kleinen Naturwarenladen zum Einkaufspreis zu kaufen. Eine Pflichtbeteiligung für alle Bewohner am Grundstock der Lebensmittel und die Bezahlung der Köche inkl. Solibetrag für die Kinder ist langfristige Praxis. Hinzu kommt ein Betrag, je nachdem wie oft man in der Gemeinschaftsküche isst, der individuell wählbar ist.

Eine **Stabilisierung der Praktiken** im Ernährungsbereich hat sich bei der Gemeinschaftsverpflegung trotz wechselnder Köche, täglichem Pendeln von Schulkindern und einigen AußenarbeiterInnen entwickelt. Es hat sich ein hohes Niveau von veganer und vegetarischer Ernährung etabliert, wohingegen die strikten Ziele von absolut veganer, regionaler Ernährung nicht umgesetzt wurden. Die landwirtschaftlichen Flächen sind durch Zukauf leicht gestiegen, der Ertrag konnte aber angesichts der höheren Zahl der BewohnerInnen vor allem durch eine intensivere Nutzung der vorhandenen Fläche gesteigert werden.

Die **inneren Einflussfaktoren** auf die nachhaltige Ernährungssituation beginnen mit den Grundsätzen des Ökodorfes. Die vegane Ernährungspraxis kann sicher aufgrund der zentralen Bestellung der Bioprodukte und der Gemeinschaftsküche leichter umgesetzt werden als in der gleichen Anzahl individueller Haushalte. Gemeinsames Kochen und Rezeptaustausch ‚schulen‘ die Bewohner auch privat in ökologischen und veganen Ernährungsweisen.

Einige **äußere Einflussfaktoren** wirken begrenzend wie die schlechten Bodenwerte in der Region, die niedrigen Marktpreise für landwirtschaftliche Produkte. Hierzu hat das Ökodorf eine Entscheidung gefällt: Es möchte den doppelten Preis für die eigenen landwirtschaftlichen Produkte im Vergleich zu Biogroßhandelsware zahlen, um die Gärtner gerecht zu entlohnen und regionale Versorgung zu beziehen. Brot hingegen wird nicht selbst gebacken, sondern von einer biologischen Bäckerei in der Region bezogen, um die lokale Wirtschaft zu unterstützen.

4.3. Mobilität



Fotos (Iris Kunze und Daniel Hausknost) von links: Parkplatz am Eingang des Dorfes mit car sharing Stellplätzen. Feste Schotterwege ohne Teer mit Fußgängern und Radlern, hier am Dorfplatz und um das Regio-Gemeinschaftshaus prägen das Ortsbild.

Im Folgenden werden die Voraussetzungen und Mobilitätspraktiken, die relevant für Klimaschutz und Nachhaltigkeit sind, aufgelistet und anschließend in Hinblick auf ihre Umsetzung und Rahmenbedingungen erläutert.

Dorfwegeplanung und -bau:

- a. Das Dorf ist komplett autofrei geplant mit einem Parkplatz am Eingang.
- b. In der Alltagspraxis finden etwa 3-4 Zulieferfahrten pro Woche statt. Sonst prägen Radler und Fußgänger das Dorfbild.

„Je nachdem wie viel Gepäck man hat... es wird unterschiedlich gehandhabt, ob jemand zu Fuß vom Parkplatz her kommt oder ob man mit dem Auto vors Haus fährt und die Sachen auslädt und dann den Wagen wieder zurück bringt. Aber es ist tatsächlich ein autofreies Dorf, wo die Kinder auch einfach frei sind und wir alle können uns bewegen, ohne Angst zu haben, dass da ein Auto irgendwie lang kommt“ (S 3).

„Ich würde sagen, es ist nicht mal täglich, dass ein Auto rein fährt, außer wenn gebaut wird, irgendwie Baufahrzeuge“ (S 1).

- c. Wege sind fester Schotter, keine komplette Flächenversiegelung
- d. Es gibt praktisch keinerlei Beleuchtung im Dorf, außer einige LED und Solarlampen für die Seminargäste zwischen Seminarhaus und Parkplatz an Anreisetagen. Die Bewohner tragen Taschenlampen bei sich oder haben sich an die Dunkelheit gewöhnt.

BOX 11: Austausch von Alltagspraktiken ohne Wettbewerb?

Das Dorf ist weitestgehend autofrei. Die Planung des Dorfes und dessen Infrastruktur ist darauf aufgebaut, dass die Bewohner zu Fuß oder mit ihrem Fahrrad unterwegs sind. Hier kommt es nicht nur zu einem Austausch von einer Praktik (z.B. Auto fahren) durch eine andere (z.B. Fahrrad fahren), sondern der bewusste Verzicht von einer Praktik ermöglicht das Wachstum der anderen. Sie stehen nicht im Wettbewerb zueinander wie in dem Fall von dominanten Praktiken des Auto – und Fahrradfahrens. Hier wird ersichtlich, dass die Vision und selbstgestellten Regeln bei der Planung und dem Bau des Ökodorfes den Grundstein für die Mobilitätspraktik gelegt haben (Dorf der kurze Wege, autofreie Infrastruktur).

Funktionen/ Einkaufsmöglichkeiten

Ziel ist es, alle Nutzungen und Dienstleistungen im Dorf zur Verfügung zu haben, um Fahrten nach außerhalb zu minimieren: Wohnen, Arbeiten, Bildung, Einkaufen, Kultur. Es gibt einen Hofladen, einen Waldkindergarten seit 2002, ein privates Leihkino, viele individuelle Dienstleistungen und Privataktivitäten, auch heilerische Angebote. Es hat sich ein reichhaltiges Angebot an diversen Tanzgruppen, Sport für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Musikunterricht, Sauna etc. entwickelt. Bisher konnten allerdings nicht genügend Arbeitsplätze für alle BewohnerInnen im Dorf geschaffen werden. Einige arrangieren sich mit Außendienstfahrten.

BOX 11: Verknüpfungen von Alltagspraktiken (Interlocking)

Die Verflechtung mehrerer Alltagspraktiken (auch unverwandter Praktiken z.B. Auto fahren und das Angebot von Yoga) führt zu einer neuen Konfiguration von mehreren Praktiken, durch die die Notwendigkeit einer umweltbelastenden Praktiken (z.B. Auto fahren) in Frage gestellt wird. Zum Beispiel kommt es bei einer Einrichtung eines Home Office zu einer Reduktion von Fahrwegen, da der Weg zur Arbeit nicht bestritten werden muss. Diese Verbindungen von Alltagspraktiken sind auch in einem neugegründeten Dorf nicht in allen Bereichen möglich. Bis jetzt war es z.B. nicht möglich, eine lokale Schule zu errichten. Es besteht außerdem ein Bedürfnis, Kontakte zu Freunden und Verwandten außerhalb des Dorfes zu pflegen.

Autos/ Car-Sharing

- a. Es gibt insgesamt 25 Autos im Dorf: davon sind 7 Privatautos und ein 9-Sitzer-Genossenschaftsbus über Listen zum Ausborgen.
- b. Weitere Privatautos stehen zum inoffiziellen Leihen zur Verfügung. Es gibt nur ein komplettes Privatauto

„Ich persönlich als Derjenige der noch nie – okay, ich glaub, ich hab einmal ein halbes Jahr lang ein Auto besessen vor 20 Jahren - ich find das halt sehr einfach und toll und eigentlich ist es immer möglich, wenn ich mal ein Auto brauche, es tatsächlich auch ausleihen zu können“ (S 3).

- c. Ein E-bike wurde 2014 für den Gemeinschaftscarpool angeschafft, es wird allerdings sehr selten genutzt

Mobilitätsverhalten der Sieben LindenerInnen:

Derzeit wird im Ökodorf eine Studie zum ökologischen Fußabdruck durchgeführt, wofür detaillierte Protokolle über das Mobilitätsverhalten der Bewohner geführt werden. Aus diesen Daten lässt sich bereits ablesen:

- a. Die Sieben Lindener sind im Schnitt 22 Tage im und 8 Tage außerhalb des Dorfs pro Monat.
- b. Es wird geschätzt, dass Langstrecken vornehmlich mit Bus&Bahn zurückgelegt werden.
- c. Kurzstrecken werden vor allem mit Auto oder Rad individuell vorgenommen, weil die Organisation und Absprache sich weniger lohnt.
- d. Mitfahrgelegenheiten anzubieten ist gängige Praxis.
- e. Flugreisen sind im Lauf der Jahre weniger tabu geworden.

Regelmäßige Außenfahrten:

- a. Schulen für Kinder: Schulbus ab Poppau; teilweise weite Anfahrten zur freien Schule (Wolfsburg), Fahrgemeinschaften
- b. Außenarbeiteranteil hat sich leicht erhöht: heute 11 von 110 erwachsenen Einwohnern. Dabei gibt es große Unterschiede, von Personen, die annähernd täglich in die nahe Umgebung pendeln bis Personen, die Wochenweise oder unregelmäßige Außendienste weiter weg und in einem Falle sogar im Ausland wahrnehmen.
- c. Anteil „homeoffice/ homework“?

BOX 12: Umformung von Alltagspraktiken oder Integration von Alternativen?

Im Dorf wird das Autofahren nicht ausgeübt (Subtraction). Außerhalb des Dorfes kommt es zu einer Umformung der Praktik: Carsharing, öffentlicher Verkehr und Mitfahrgelegenheiten. Das Auto bleibt Bestandteil der Praktik, wird aber als geteiltes Objekt gesehen (i.e. Veränderung der Bedeutung). Diese gemeinschaftliche Ausübung der Praktik (wie z.B. auch das gemeinsame Essen, Kochen, usw.) verlangt eine gewisse Organisation & Synchronisation, die weitere Praktiken hervorbringt (z.B. Ankündigungen am schwarzen Brett).

Beim Carsharing und der Einführung von Mitfahrgelegenheiten stellt sich die Frage, inwiefern man von einer Umformung von dominanten gesellschaftlichen Alltagspraktiken sprechen kann oder von einer Integration und/oder Wachstum von alternativen Alltagspraktiken.

Der öffentliche Verkehr wurde zu einem Teil an die starke Nachfrage durch das Ökodorf angepasst. Auch ist eine nähere Bushaltestelle im Gespräch.

Die **Bearbeitung des Bereichs Mobilität** wird seit dem Kauf des Geländes intensiv verfolgt. Strategie war und ist eine Infrastrukturplanung nach ökologischen Kriterien für den Aufbau eines voll ausgestatteten Dorfs der kurzen Wege. Das Dorf wächst langsam und organisch und damit auch die Wegeführung, die nur minimalistisch mit baulichen Maßnahmen begleitet wird. Der Carsharingpool, die Mitfahrbörse und Gespräche mit dem Regionalbusverband zur höheren Taktfrequenz sind weitere Aspekte, sowie die Aktivitäten für ein reichhaltiges kulturelles und sonstiges Freizeitangebot. Die Buslinie, die das 1km entfernte Dorf Poppau bedient, ist die - durch die Praxis der Ökodörfler und Ihrer (Seminar)gäste - am stärksten frequentierte ländliche Buslinie im Land Sachsen-Anhalt und deshalb auch ungewöhnlich oft bedient.

Kompetenzen lagen von Anfang an bei aktiven Personen und Experten, die hinzugeholt wurden, um eine ökologische Siedlungsplanung umzusetzen. So wurde das Areal in drei Bereiche aufgeteilt (vgl. Abb. Geländeplan Ökodorf Sieben Linden). Am Eingang wurde der Parkplatz angelegt, an den direkt das Gewerbegebiet mit Schreinerei und anderen Betrieben angrenzt (der blau markierte öffentliche Bereich im Plan). So bleiben Lärm, Abgase und Gefahren des Autoverkehrs außerhalb des Dorfes. Daran schließt der Gemeinschaftsbereich mit dem Dorfzentrum inklusive Dorfplatz, Naturbadeteich, Freilichtbühne und Gemeinschafts-Regiohaus an (der violette Bereich im Plan). Hier findet das höchste ‚Verkehrsaufkommen‘ statt, vorwiegend in Form von Fußgängern. Im Süden davon befinden sich die Gartenanbauflächen (die hellgrünen Flächen), in der Mitte die Wohnhäuser mit noch genug Platz zur Nachverdichtung (der rote Bereich im Plan). Im Norden und Osten schießen sich Wälder und Felder an (die dunkelgrünen Flächen, inzwischen stark erweitert), die lediglich für dortige Arbeiten oder Freizeitspaziergänge begangen werden.

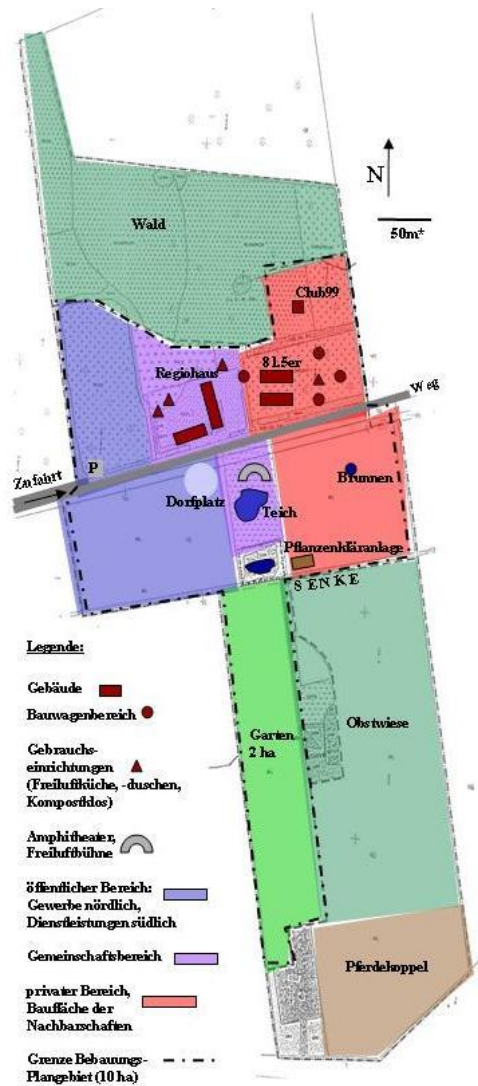


Abb.: Geländeplan Ökodorf Sieben Linden (Darstellung: Iris Kunze 2003, Quelle: LINDEMANN 1997). *Da keine Maßstabsgenauigkeit vorhanden war, wurde ein Schätzwert angelegt.

Die **Infrastruktur** in Form der Nutzungsgebietsaufteilung und der Funktionen im Ökodorf stellt ein Musterbeispiel ökologischer Planung zur Verminderung der Mobilität dar und ermöglicht den Bewohnern ohne Mehraufwand ganz rational eine ökologische Mobilität innerhalb des Dorfes auszuüben. Das Einkaufsangebot bietet eine vollständige Grundversorgung an. Allerdings gelten diese optimalen Bedingungen nur innerhalb des Dorfes, während die überregionale Mobilitätsinfrastruktur durch die abgeschiedene Lage in der Altmark trotz verhältnismäßig guter ländlicher Anbindung an den öffentlichen Verkehr, doch weit hinter dem Niveau innerhalb des Dorfes zurückbleiben muss.

Die **Stabilisierung der Praktiken** erfolgt neben der sehr für mobilitätssparendes Verhalten anreizvollen Infrastruktur der Dorfplanung in ebenso kosten-attraktiven Angeboten von carsharing, einer Kommunikationsstruktur, die Mitfahrgelegenheiten erleichtert (schwarzes Brett an der Gemeinschaftsküche, sowie Website für Seminargäste). Für die

Kurzstrecken werden Mitfahrgelegenheiten noch zu wenig kommuniziert und das Ökodorf sieht hier Handlungsbedarf.

Als **interne Einflussfaktoren** für nachhaltige Mobilität sind die Infrastrukturplanung, das Service-Angebot und das Carsharing zu nennen, die recht weitgehend entwickelt sind. Handlungsbedarf und weitere Möglichkeiten bestehen bei den Kurzfahrten, was vor allem im Verhalten der einzelnen liegt. Außerdem treibt das schlechte Arbeitsangebot in dieser abgelegenen Region einige in entfernte ‚Schichtarbeits-situationen‘ und damit zu regelmäßiger Mobilität.

Externe Einflussfaktoren äußern sich vor allen in der mäßig attraktiven öffentlichen Verkehrsanbindung, was seinen Ursprung bei der Geländesuche hatte: an attraktiven Standorten, beispielsweise am Rande von Großstädten, sind die Land- und Immobilienpreise zu hoch für ein Ökodorfprojekt. Die Lage verschärft sich zunehmend.

5. Zusammenfassung Herausforderungen und fördernde Faktoren

Ein Vergleich der drei Bereiche im Hinblick auf die Umsetzung von Nachhaltigkeits- und Klimaschutzmaßnahmen zeigt, dass das Ökodorf seine am stärksten sichtbaren Errungenschaften für nachhaltige und klimafördernde Praktiken im **Bereich Bauen, Wohnen und Energie** sieht. Das Ökodorf Sieben Linden könnte in diesem Bereich in Sachen Energiebilanz das ökologischste Dorf in Deutschland sein. Eine Studie von 2004 beweist den geringen Ressourcenverbrauch in den Bereichen Wohnen und Ernährung (Simon et al. 2004), eine Fußabdruck-Studie ist in Planung. Den größten Erfolg mit Strahlkraft nach außen sehen die Ökodörfler in der selbst entwickelte Strohballenlehmbauweise, die sogar ins Deutsche Baurecht Eingang fand und nach der seit 2003 alle Wohnhäuser im Ökodorf gebaut werden. Es gibt kein Beispiel größerer, gescheiterter Pläne und Ambitionen im Bau- und Energiebereich in Sieben Linden. Eine wachsende Herausforderung besteht in den allgemein steigenden Baumaterialkosten, wobei in Sieben Linden der Grund und die Naturbaumaterialien vergleichsweise günstig angeboten werden können. Die hohen Kosten für Baumaterial stehen aber dem Prinzip des sozialverträglichen Bauens zunehmend im Wege. In Sieben Linden gibt es zu wenig Gewerberaum für das Kleingewerbe und Büroarbeit. Die selbstständige Büroarbeit wird überwiegend in den privaten Wohnräumen erbracht.

Auch im **Energiebereich** kann eine hohe Zufriedenheit aufgrund der effektiven Holzheizungen und der genossenschaftlichen Solaranlagen beobachtet werden. Genossenschaftlich vereinbartes Ziel ist eine 100% regenerative Energieversorgung, idealerweise aus eigener Produktion. Ein Windrad wird in Erwägung gezogen. Ein Schwachpunkt, der sukzessive bearbeitet wird, sind die noch verbliebenen Bauwagen und ihre Heizenergiebilanz auch nach Dämmnachrüstungen. S 3 sagt klar, dass bewusste Verhaltensweisen rund um das Lüften und sparsames Heizen ausschlaggebend sind.

„Es ist natürlich Lernsache: was ich hier mitbekomme ist, dass es einfach klar ist – vielleicht steht das sogar in irgendeiner Mietvereinbarung – [...] ich glaube nicht. Es kann schon mal sein, dass in dem Gemeinschaftsraum zum Beispiel die Heizung angelassen wird. Was ich von anderen Wohnräumen mitbekomme und bei mir natürlich sowieso ist, dass da sehr achtsam mit umgegangen wird.“(S 3)

Ein bisher nicht befriedigendes Thema liegt bei den eigentlich sehr nachhaltigen und wasserschonenden Komposttoiletten. Der Fäkalkompost wie auch der Klärschlamm aus den Pflanzenkläranlagen wird nicht auf Beete aufgebracht, obwohl letzterer rechtlich genehmigt wäre und häuft sich stattdessen in Kompostbehältern im Wald an. Es wird perspektivisch nach Lösungen gesucht, die Nährstoff- und Energiekreisläufe insgesamt zu optimieren wie beispielsweise Biogas zum Kochen zu gewinnen.

Mit dem **Bereich Ernährung** sind die Gesprächspartner aus dem Ökodorf überwiegend zufrieden und betonen den Erfolg aufgrund des Beschlusses veganer und nur teilweise vegetarischer Gemeinschaftsversorgung aus Bioprodukten und möglichst regionaler Erzeugung. Allerdings gibt es dabei kein Dogma: Der Hofladen verkauft Bananen, wer möchte, kann in seiner Privatküche Fleisch essen. Als Erfolg werden die sehr guten KöchInnen genannt, die vier Monate lang Wintergemüse verarbeiten können, ohne dass es langweilig wird.

Die Landwirtschaft produziert 70% des Verbrauchs an Kartoffel und Gemüse, ein für die Ökodörfler als Erfolg gesehen hoher Anteil. Allerdings ist dies nur mit indirekter Subvention

durch doppelte so hohe Preise möglich – gemessen an den Marktpreisen des Biogroßhandels. Die Nutzung des sonst unverkäuflichen Obst und Gemüse führt zu einer kontroversen Diskussion um eine Grenznutzenfrage zwischen ökologischem Anspruch und ökonomischer Effektivität. Eine weitere Herausforderung ist es, Landwirte mit einschlägiger Ausbildung oder Erfahrung für die Sondersituation mit schlechtem Boden, Pferdebearbeitung, Maschineneinsatzvermeidung und dem Tierschlachtungsverbot zu finden. Ökologisch-ethische Ansprüche erzeugen nicht auflösbare Widersprüche, da derzeit tierische Produkte für die vegetarische Ernährung von außen zugekauft werden. Ein Beschluss umfasst einen Plan, die tierische Produktion an einen befreundeten Betrieb außerhalb des Projekts auszulagern.

Im Bereich Lebensmittel, wo es um verderbliche Ware und effiziente Verteilung und Verbrauch geht,² ist die Logistik ein entscheidender Punkt für die Praxis einer klimaschonenden, ökologischen Verarbeitung und Bereitstellung von Lebensmitteln.

„Was noch wichtig ist: die Komplexität der Verwaltung von so etwas – was die A. bei uns macht – diese Koordination logistisch so hinzukriegen zwischen Küche, Garten und externen Produkten die noch bestellt werden müssen, das alles ist schon eine Hochleistung“ (S 1).

Der **Bereich Mobilität** erscheint auf den ersten Blick im Vergleich etwas vernachlässigt und auch die Bewohner sind unzufrieden damit. Herausforderungen werden bei den Themen Kurzstrecken, Schulfahrten, Flugreisen gesehen. Dabei gerät aber die starke Anfangsleistung der ökologischen Siedlungsplanung des ganzheitlichen Dorfes aus dem Blick. Ein autofreies Dorf, Schotterwege, ein Angebot an Grundversorgung und Dienstleistungen ist eine einmalig ökologische Infrastruktur in Europa – plus der sparsamen Beleuchtung und Wegebefestigung – und unmittelbare Voraussetzung für eine klimaschonende und insgesamt reduzierte Mobilität. Die Funktionen im Dorf werden als sehr bereichernd gesehen.

„Das ist ein großer Satz: ‚das Leben findet wieder im Dorf statt‘ und das macht natürlich ganz viel aus, dass wir viel Freizeit hier verbringen können. Man kann hier tanzen, es gibt Kino, es gibt Sauna. Man kann viele Freizeitveranstaltungen hier nutzen und es passiert einfach viel im Dorf und dadurch brauch ich dafür nicht wegfahren. Es gibt hier deutlich interessantere Filme zu sehen als im Programm kino in Salzwedel oder in einem normalen Kino“ (S 3).

Trotz des Ziels, möglichst viele Funktionen im Dorf zu schaffen, um Mobilität zu vermeiden, konnten bisher nicht befriedigend viele Arbeitsplätze geschaffen werden. Drängender Bedarf bestünde für eine Schule. Zwei Versuche sind bisher an administrativen und rechtlichen Rahmenbedingungen und wenig politischem Entgegenkommen des Landes gescheitert. Viele 16-19jährige ziehen weg, weil die Schulsituation so unbefriedigend ist, nicht weil sie mit dem Ökodorf unzufrieden sind. Die Gesprächspartner aus Sieben Linden würden sich auch mehr Jugendliche und Personen der Altersgruppe 20-30 wünschen neben den bereits sieben geschaffenen Stellen für ein Freiwilliges Ökologisches Jahr.

² Laut [einer Studie der Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen \(FAO\)](http://www.fao.org/news/story/en/item/74192/icode/) werden ein Drittel aller weltweit produzierten Lebensmittel verschwendet oder gehen verloren – jährlich sind das etwa 1,3 Milliarden Tonnen. <http://www.fao.org/news/story/en/item/74192/icode/> 2017-01-28

BOX 13: Mobilität: Sichtbare Schnittstelle zwischen Dorf und ‚Außenwelt‘

Der Bereich Mobilität macht die Schnittstelle zwischen Alltagspraktiken im Dorf und der ‚Außenwelt‘ besonders sichtbar. Im Dorf konnte die Infrastruktur neu gestaltet und es konnten neue Regulierungen diskutiert werden. Dadurch konnten Alltagspraktiken neu verbunden und ausgetauscht werden und es kam teilweise zu einem Verzicht bei der Ausübung (i.e. Interlocking, Crafting of Bundles & Subtraction). Diese Möglichkeiten ergeben sich weniger außerhalb des Dorfes, außer bei der Buslinie in Ansätzen. Hier kommt es zu einer Umformung von dominanten gesellschaftlichen Praktiken, zum Austausch und der Integration von Alternativen (Re-crafting, Substitution & Growing of Alternatives).

Ein schwieriges Thema ist die Mobilität aufgrund sozialer Beziehungen. Eine Ökodörflerin reflektiert kritisch, wie man Mobilität eigentlich noch reduzieren könnte:

„Ich sehe noch Potenzial dadurch, dass Mobilität für mich ganz stark mit, entweder nach außen wirken oder mit Pflege von sozialen Beziehungen zu tun hat. Beides sind Dinge, an denen wir keine Abstriche machen wollen und nachdem wir das Ergebnis von der Kassler Studie hatten, hab ich gesagt, ‚wenn du einen geringen Fußabdruck haben willst, solltest du zwei Regeln befolgen: erstens bleib genau da wohnen, wo deine Familie und deine ganzen besten Freunde leben. Zweitens geh nie ins Ausland, mach keine ausländischen Freunde und schick deine Kinder nie ins Ausland. In dem Moment wo du irgendwie anfängst international zu vernetzen, oder deine Freunde, deine Familie 800 km weiter hast, willst du sie vielleicht auch zweimal im Jahr sehen.“ (S 1)

Es gibt zahlreiche Aktivitäten, die andere Aktivitäten **bereichsübergreifend** angestoßen haben. Die ökologische Siedlungs- und Dorfplanung ist der Grundstock des Ökodorfes, der eine ökologische Mobilität für das individuelle Alltagsleben der Bewohner leichtmacht. Die Grundsätze bei der Gründung des Dorfes, die Intention der Bewohner und deren Festschreibung durch den rechtlichen Rahmen einer Genossenschaft, die Land und Immobilien besitzt, sind das Kernstück, mit dessen Hilfe die Bewohner mit kompetentem Einsatz die ökologisch und sozial ganzheitliche Infrastruktur und Alltagspraxis verwirklichen konnten und dauerhaft können. In Sachen Naturraumpflege für Biodiversität sieht sich das Ökodorf nur als durchschnittlich. Es bestehe unter den Bewohnern wenig Bewusstsein und Interesse am Thema.

Eine **weitere Herausforderung** könnte im selbst auferlegten Verzicht und der hohen Veränderungsbereitschaft der individuellen Verhaltensweisen liegen, die die Bewohner aus Sieben Linden auf sich nehmen und damit nur einen kleinen Prozentsatz der Bevölkerung repräsentieren, die dazu bereit sind. Allerdings federt die Infrastruktur, die ein angenehmes und zugleich ökologisches Leben ohne Mehraufwand ermöglicht, einiges davon ab. Nachhaltige Lebensweise wird nicht als Verzicht konzipiert und gesehen, sondern als Freiraum: „Die Selbstbestimmung bei der Arbeit, Verantwortung übernehmen, mitreden können, das macht viel Lebensqualität aus.“ (Interview mit Sieben Linden Mitglied in Kunze 2006).

Auf die Frage, was im Ökodorf **noch gerne umgesetzt werden möchte**, wird ein Forschungsinstitut genannt, um die Erfahrungen und das Leben in Sieben Linden wissenschaftlich systematisch zu begleiten. Auch eine breitere und systematischere Beratung anderer Gruppen und ähnlicher Projekte findet bereits statt und ist ausbaufähig. Für ein ökologisch optimiertes Dorf würden die Sieben Lindener allerdings keinen Neubau mehr empfehlen, sondern einen ökologischen Umbau in Altbaubeständen.

Schließlich sollte noch erwähnt werden, dass viele der genannten klimaschutzrelevanten Praktiken, die im Ökodorf entwickelt wurden auch durch internationale Bildungsprogramme beispielsweise mit dem Global Ecovillage Network, anderen EU-Projekten und im eigenen Seminarhaus vermittelt werden.

6. Literatur

- Andreas, Marcus (2015): Vom neuen, guten Leben. Ethnographie eines Ökodorfes. Transcript.
- Kunze, Iris (2006): Sozialökologische Gemeinschaften als Experimentierfelder für zukunftsfähige Lebensweisen. Eine Untersuchung ihrer Praktiken. In: Grundmann, Matthias, Dierschke, Thomas, Drucks, Stephan u. Kunze, Iris (Hg.): Soziale Gemeinschaften. Experimentierfelder für kollektive Lebensformen. In der Reihe: „Individuum und Gesellschaft: Beiträge zur Sozialisations- und Gemeinschaftsforschung“. Münster. S. 171-188.
- Kunze, Iris (2009): Soziale Innovationen für zukunftsfähige Lebensweisen. Gemeinschaften und Ökodörfer als experimentierende Lernfelder für sozial-ökologische Nachhaltigkeit. Dissertation. Ecotransfer-Verlag, Münster. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:6-54319499425>
- Kunze, Iris (2010): Gemeinschaftlichkeit der Zukunft. 3-teilige Serie in: Visionen 1-3/2010: 1. Gemeinschaft als Chance: Das Ökodorf Sieben Linden.
- Lockyer, Joshua. 2009. "From Developmental Communalism to Transformative Utopianism: An Imagined Conversation with Donald Pitzer." *Communal Societies* 29(1): 1-14.
- Simon, Karl-Heinz, Matovelle, A., Fuhr, D., Kilmer-Kirsch, K.-P. u. Dangelmeyer, P. (2004): Endberichte zum Vorhaben «Gemeinschaftliche Lebens- und Wirtschaftsweisen und ihre Umweltrelevanz». Forschungsprojekt des WZU (Wissenschaftliches Zentrum für Umweltsystemforschung), Universität Kassel u. Kommune Niederkaufungen e.V. <http://www.usf.uni-kassel.de/glww/> 20.10.05